# Breslauer Beobachter.

№ 42. — Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. — 1846.

Sonnabend, den 14. März. — Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Geschichtliche Erinnerungen.

(Fortsetzung)

### König Johann Lüzelburg kömmt nach Breslau.

Den 9. März 1337.

Mit dem böhmischen Könige Johann, der den Zunamen Lüzelburg führt, beginnt eine ganz neue und äußerst wichtige Hauptperiode in der Geschichte. Schlesien tritt aus aller Verbindung mit Polen, wird dem Königreiche Böhmen als ein Lehn einverleibt, die schlesischen Herzöge hören auf, selbstständige souveraine Regenten zu sein und werden von nun an böhmische Vasallen. Das waren die traurigen Folgen der unseligen Fehden, welche die Herzoge unter einander führten. Besonders war Boleslav von Liegnitz, der seinen Brnder Heinrich den Sechsten, Herzog von Breslau, unaufhörlich beunruhigte, die nächste Veranlassung dazu. Heinrich VI. hatte keine männliche Erben. Um Ruhe für seinen Bruder zu haben und einem drohenden Kriege mit Polen auszuweichen, ließ er sichs auf Anrathen seiner Vertrauten gefallen, sich in böhmischen Schutz zu begeben. Theils konnte er sich nicht empfindlicher an seinem unruhigen Bruder rächen; theils waren die Bedingungen, welche ihm König Johann von Böhmen machte, so beschaffen, daß er um desto bereitwilliger war, ihm das Herzogthum Breslau als ein Lehn aufzulassen. Der König gab ihm nämlich dafür die Grafschaft Glatz und wies ihm außerdem noch jährlich tausend Mark Silbers aus der Königlichen Rentkasse an und so lange der Herzog lebte, sollte er als unumschränkter Herr seines Landes regieren. Dafür sollte nach Heinrichs Tode sein Herzogthum erb- und eigenthümlich an Böhmen fallen. So nahm nach 180 Jahren die Souverainität der schlesischen Herzöge ein Ende.

Heinrichs Bruder, Boleslav von Liegnitz, sprühte Funken und Flammen, als er diesen Vertrag seines Bruders mit dem Könige Johann von Böhmen, der sein Schwager war, vernahm. Um desto mehr, weil ihm König Johann bei dem heiligen Sacrament beschworen, daß er sein Erbfürstenthum und was sonst künftig an ihn fallen möchte, nie annehmen, sondern ihm vielmehr gegen jedermann Hülfe leisten würde. Er machte darüber seinem Schwager die bittersten Vorwürfe, aber dieser antwortete ihm trocken weg: es ist wahr, ich habe versprochen, euch gegen einen jeden, nicht aber gegen mich selbst beizustehen. Da nun der mächtige König Johann einmal festen Fuß in Schlesien hatte, so wußte er es theils durch List und Gewalt dahin zu bringen, daß sich die schlesischen Herzoge einer nach dem andern bequemen mußten, ihm wie Heinrich von Breslau ihre Länder als Lehn aufzulassen. Am nachdrücklichsten sträubte sich Primislav von Glogau, welcher die stolze Antwort gab, „ich will lieber betteln gehen, als meine Freiheit verkaufen.“ Unter seinen Nachfolgern erreichte aber Johann dennoch seinen Zweck.

Heinrich IV. starb den 24ten November 1335 und 1337 am Palmsonntage hielt König Johann seinen feierlichen Einzug in Breslau. Das Land huldigte nun zum erstenmal einem Könige. Fürsten und Stände zogen ihm mit 3000 Pferden entgegen und begleiteten ihn in die Stadt, die Bürgerschaft paradirte mit Spießen, Hellebarden und Armbrüsten. Vor dem königlichen Quartier, der großen Waage gegenüber, wurde eine Bühne errichtet, auf welcher der König in einem schwarz sammtnem Kleide auf einem, mit schwarzem Sammt beschlagenen Sessel unter einem Thronhimmel sitzend, die Huldigung empfing. Die Bürgerschaft legte den Eid in schwarzen Kleidern und Mänteln ab, so daß man die Huldigungsfeier für ein prächtiges Trauerfest hätte halten mögen.

### Glogau erobert.

Am neunten März 1741.

Die erste Festung, welche die preußischen Truppen in Schlesien eroberten, war Glogau. Sie wurde früh um 1 Uhr unter Anführung des Prinzen Leopold von Dessau mit Sturm eingenommen, da der Einmarsch des Königs in Schlesien so unvermuthet geschah, so befanden sich nur 855 Mann Kaiserliche Besatzung und 58 metallne Kanonen darinnen, welche sämmtlich eine Beute des Sieges wurden. Schon das Jahr darauf 1742 wurden hier die hohen Landes Dikasteria, als die Kriegs- und Domainen-Kammer, die Oberamtsregierung und das evangelisch Ober-Consistorinm errichtet, wodurch die Stadt merklich wieder in Aufnahme kam. In den fernern schlesichen Kriegen hat der Ort keinen Feind weiterhin mehr gesehen, so nah auch Oesterreicher und Rußen um denselben umher schwärmten.

### Aufstand zu Glogau

am 10. März. 1493.

Johann Albert, Herzog zu Glogau ward zum Könige von Pohlen erwählt und verordnete einen gewissen Polack zum Landeshauptmann, dem er in seiner Abwesenheit die Regierungsangelegenheiten des Fürstenthums übertrug. Er hätte kein abscheulichers Ungeheuer zu seinem Stellvertreter wählen können, als diesen Polack. Zuerst führte er eigenmächtig eine neue Biersteuer ein, welches sich die Bürgerschaft gefallen ließ. Bald ging er aber weiter und griff auf die empfindlichste Weise in die wohlhergebrachten Rechte der Bürger ein. Sie hatten nämlich bisher das Recht behauptet, jährlich eine freie Rathswahl unter sich zu halten. Diesen Gebranch, warf Polack 1493 gänzlich um, stieß die ihm nicht gefälligen Rathmänner aus und ernannte dazu andre nach eignem Belieben. Er erwählete dazu besonders solche, von dener er keinen Widerspruch in sein tyrannisches Verfahren befürchtete. Den bisherigen Bürgermeister, Martin Arnold, der mit patriotischem Eifer die Rechte der Stadt gegen die Eingriffe Polacks vertheidigt hatte, ließ er hinterlistig in der Vorstadt auffangen und warf ihn nebst einem gewissen Nickel Link gefänglich in den Schloßthurm.

Tags darauf, den 10ten März gerieth die ganze Gemeine darüber in Aufstand. Sie läutete die Sturmglocken und kam bewaffnet auf und vor das Rathhaus, um die gefangenen Patrioten zu befreien. Die Rathmänner, sämmtlich Kreaturen Polacks, wiesen sie aufs Schloß zu dem Hauptmann, der solche dort in Verwahrung behielte. Eine Deputation der Bürgerschaft begiebt sich dahin, um die Gefangenen los zu bitten. Polack antworret: er habe sie auf Befehl des Königs eingezogen, dessen Bescheid sie erst abwarten und einholen möchten; doch versprach er sie nicht tödten zu lassen. Der Aufruhr des erbitterten Pöbels dauerte den ganzen Tag fort. Man mußte sich also an den König Albert von Pohlen selbst wenden, an welchen die Stadt in dieser Angelegenheit 16 Deputirte schickte. Sie fanden aber kein Gehör, weil Polack ihnen schon vorgekommen war und die Verhafteten als gefährliche Aufrührer geschildert hatte. Der Rath, dem Polacks Wünsche und Winke Befehle waren, brachte die Bürger in ein noch größeres Gedränge, und übergab ihm am Himmelfahrtsfeste Zehn derselben, mit der Anzeige, daß sie die Rädelsführer des Auflaufs gewesen wären.

Es erschien darauf eine Königliche Commission in Glogau. Der Ex-Bürgermeister Arnold wurde vorgefordert. Von aller Welt verlassen, weil aus Furcht für den tyrannischen Pollack niemand es wagte, sich seiner anzunehmen, vertheidigte er sich dennoch männlich. Er bewies deutlich, daß er an dem Aufstande nicht den mindesten Antheil habe. Der Landeshauptmann habe ihn ohne Verhör und nähere Untersuchung blos deswegen verhaftet, weil er die Gerechtsame der Stadt nach Amt und Pflicht vertheidigt habe. Daß ihn die Bürgerschaft mit Gewalt habe befreien wollen, billige er nicht; sei aber auch nicht seine Schuld. Zwar erlaube das Naturrecht Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, dem Hauptmann sei aber dabei doch kein Leid widerfahren.

Hatte die Commission entweder nicht hinlängliche Vollmacht, in der Sache zu entscheiden, oder wollte sie dem Günstlinge des Königs Polack, nicht entgegen handeln, das steht dahin. Sie richtete weiter nichts aus, als daß sie einen der Zehn als Rädelsführer verhaftete, einen gewissen Melchior Dreißigmark lossprach und ihm ein schriftliches Zeugniß seiner Unschuld gab. Arnold und die

übrigen wurden ins Gefängniß zurückgeführt und die Commission verließ Glogau mit der Erklärung, daß sie es auf weiteres Erkenntniß des Königs in dieser Angelegenheit wolle ankommen lassen.

Nach Abreise derselben stellte aber Polack, zum Zeugniß, daß er Macht habe zu züchtigen und los zu lassen, wen er wolle, den Nickel Link und noch einen andern auf freien Fuß. Alle übrigen harrten im Gefängniß ihrem weitern Schicksal entgegen. Die Gemeine lag indessen unaufhörlich den Rath an, sich der Gefangenen anzunehmen, und dieser fertigte eine abermalige Gesandtschaft an König Albert nach Krakau ab. Sie hatte das Schicksal der erstern, denn Polack besaß das unbeschränkte Vertrauen seines Herrn, der höchst wahrscheinlich das Schicksal der Gefangenen lediglich seinem Gutdünken überlassen hatte. Dies erhellet aus einem königlichen Befehl, welchen Polack dem Rath vorlegte, in welchem diesem befohlen wurde, dem Hauptmann ohne Widerrede zu gehorchen. Als erste Probe dieses Gehorsams befahl Polak dem Rath, auf den 9ten Oktober den Nikolaus Agricola, welcher beschuldigt war, daß er zuerst die Sturmglocke geläutet und das Volk in Rüstung gebracht hätte, hinrichten zu lassen. Der Rath gehorchte und Agricola blutete.

Doch dies war nur ein kleines Vorspiel größeren Jammers. Am Tage St. Galli berief der Hauptmann früh Morgens den Rath zu sich und befahl ihm im Namen des Königs, noch diesen Tag die sämmtlichen Gefangenen hinrichten zu lassen. Er setzte sich darauf auf den Wagen, um nach Bolkwitz zu reisen, mit der Erinnerung, daß er darauf rechne, bei seiner Rückkunft gegen Abend die erlaßnen Befehle auf das Genauste vollstreckt zu sehen. So verließ er den erstaunten Rath und die unglückliche Stadt.

Allgemeiner Jammer verbreitete sich. Der eingeschüchterte Rath mußte gehorchen, ließ die Gefangnen eiligst zum Tode bereiten, mit den Sakramenten versehen und alles zur Hinrichtung ins Werk setzen. Nur Ein Mann war in Glogaus Mauern, von dem man die Verzögerung eines solchen Mordspiels erwarten zu können glaubte. Es war Ernst von Tschammer, ehemaliger geheimer Rath des berüchtigten Herzogs Hans, der viel über den Hauptmann Polack vermochte. Bestürmt von dem Jammern und Flehen der Familien, die heut ihre Väter und Verwandten verlieren sollten, und die ihn um Gotteswillen baten, sich ihrer zu erbarmen, ließ er sich nach langem Weigern endlich bereitwillig finden, seine Vermittelung zu versuchen. Er begab sich aufs Rathhaus und ersuchte, die Hinrichtung diesen Tag noch aufzuschieben. Der Rath trug Bedenken und entschuldigte sich mit der großen Verantwortlichkeit, die ihm, bei Polacks bekannter grausamen Gemüthsart, daraus zuwachsen könnte. Gebt euch zufrieden, antwortete Tschammer, ich will den Hauptmann zufrieden stellen; ich nehme die Sache auf mich. Die Vollziehung der Sentenz war darauf für diesen Tag aufgeschoben.

Am Abend kam Polack von Bokwitz zurück. Seine erste Frage war: wie es mit der Execution der Verurtheilten abgelaufen sei? Als er vernahm, daß sie noch lebten, tobte und wüthete er und drohte, den ganzen Rath umbringen zu lassen. Unterdessen erschien Ernst von Tschammer und versuchte seine Ueberredungskünste, Sie gelangen ihm und er brachte es dahin, den Hauptmann zu besänftigen, so daß er die blutige Sentenz einstweilen zurücknahm. Tschammer ließ es nicht dabei bewenden, den Gefangenen das Leben errettet zu haben, er wollte ihnen auch die Freiheit verschaffen. Des andern Tages stellte er sich an die Spitze des Raths und ging mit ihnen aufs Schloß, um die Loslassung der Gefangenen vom Hauptmann zu erbitten. Dieser ließ sich bewegen und versprach es, doch unter der Bedingung, daß ihm die ganze Stadt zu Fuße fallen und Abbitte thun sollte. Man mußte gehorchen und berief auf den Nachmittag die gesammte Bürgerschaft aufs Rathhaus, wo man ihr eröffnete, was für eine Genugthuung der Hauptmann verlange.

Alle waren bereitwillig dazu. Die Gefangenen wurden aufs Rathhaus geführt. Hier zogen sie die Schuhe aus, entblößten ihre Häupter und bekleideten sich auf das armseligste. Alle Bürger thaten dasselbe und so begann der Zug paarweise aufs Schloß. Polack stand mit seinem Gefolge und Ernst von Tschammern auf der Schloßbrücke. Hier entblößten an der Spitze des Zuges auch die Rathsherrn ihre Häupter und Füße und thaten auf der Brücke einen Fußfall. Sechs Gefangene fielen mit ausgestreckten Armen zu den Füßen des Hauptmanns hin, welcher die Rathsherrn aufstehen hieß, weil sie nicht gesündigt hätten. Während die Bürgerschaft auf den Knieen und die Gefangenen auf dem Bauche lagen, hielt Ernst von Tsammer eine scharfe Bußpredigt an das Volk und führte ihm zu Gemüthe: der König sei wegen des Ungehorsams gegen seinen Hauptmann äußerst auf die Stadt erzürnt und zwar mit Recht; doch soll des vorgefallenen Unfugs nicht mehr gedacht werden und alles vergessen sein. Den Gefangenen würde hiermit das Leben geschenkt, aber sie möchten sich daran ein Beispiel nehmen und sich künftig als gehorsame Bürger beweisen.

Den Gefangenen wurde nunmehr aufzustehen erlaubt, bis auf einen, Peter von Glogau genannt, den Polack von neuem festsetzen ließ, weil er keine Verzeihung verdiene. Die Uebrigen durften nach Hause gehen. Die Bürger begleiteten sie bis zur Pfarrkirche und bis auf den Kirchhof zu St. Johannes, wo man Gott und dem heiligen Nicolaus für die bewiesene Hülfe öffentlich dankte; Nachdem die Losgesprochenen auf dem Rathhause noch angelobt hatten, sich wieder zu stellen, so oft es der Rath begehrte, so führte man sie in ihre Behausungen.

Auch Peter, der Glogauer genannt, erhielt nach einiger Zeit Verzeihung. Doch unbedingt und großmüthig zu vergeben, war Polacks Sache nicht. Und welche sonderbare Buße legte er dem guten Peter auf! In Begleitung des Raths und der Bürgerschaft mußte er aus dem Gefängniß auf das Rathhaus und von hier auf das Schloß auf den Knieen rutschen. Da dieß den letzten October geschah, wo der Koth auf den Straßen am ärgsten zu sein pflegt, wie es auch wirklich der Fall war, so kann man sich die erbauliche Fahrt des guten Peters, durch Dick und Dünne! gar lebhaft vorstellen. Vor Schmutz unkenntlich langte er auf die Schloßbrücke an, mußte sich hier vor dem Hauptmann entblößen und die Länge lang zur Erde niederfallen. Darauf schenkte ihm Polack das Leben.

(Fortsetzung folgt.)

---

# Beobachtungen.

## Es hilft ihm Alles nichts.

Schon zum öfteren hat man bei Frau Krückelein, einem Mütterchen von 90 Jahren einen jungen, anständig gekleideten nicht ungebildeten Mann aus- und eingehen gesehen. Anfänglich glaubte man, dieser Herr sei mit Mutter Krückelein verwandt. Allein dem ist nicht so. Er ist ihr Rechtsverfechter, das heißt, er betreibt ihre schriftlichen Angelegenheiten, zieht dafür ein gutes Honorar und hofft außerdem eine nahe Verwandte aus dem Herzen der schon etwas schwachsinnigen alten Frau zu verdrängen, um das dereinstige alleinige Erbe der Begünstigten für sich zu beanspruchen. Schon zu wiederholten malen ist er als Verleumder entlarvt worden, so daß ihm von Seiten der Alten Verachtung drohete, allein er scheint sich unentbehrlich bei ihr gemacht zu haben und so gewann er stets neuen Zutritt.

Sein völlig ungenirtes, besser gesagt ungehobeltes Betragen in den vier Pfählen der Alten, läßt obenein vermuthen, daß er sich die völligen Rechte eines nahen Verwandten eingeräumt habe, um so das gebrechliche Vorstellungsvermögen der greisen Person an die feste Idee zu gewöhnen, daß er ihr einmal, wie immer, angehöre. Er wirft sich der Länge lang auf das Sopha und ist kaum der Ehren, der Alten Platz zu machen, er nennt sie dagegen Mutter und als Mutter muß sie dem beinahe adoptirten Herrn Sohne tüchtig auftischen; ja er nimmt ihr sogar Geld mit, wo er es sieht, ohne viel um Erlaubniß zu fragen.

Menschenfreundliche Leute haben indeß bereits dafür gesorgt, daß die Pläne des jungen Erbschleichers nicht in Erfüllung gehen. Ihren letzten Willen, worin die erwähnte Verwandte zur alleinigen Erbin eingesetzt hat die alte Frau bereits vor mehreren Jahren bei gesundem Verstande niedergelegt, und selbst abgesehen davon, daß sie wirklich bis jetzt sich niemals zu einer Aenderung dieses Willens geneigt erklärt, vielmehr jederzeit den Anspielungen des jungen Menschen, hierauf, mit ausweichenden Antworten begegnet, so dürfte sie bei ihrer Verstandesschwäche doch kaum zu einer neuen Disposition für fähig erachtet werden.

Uebrigens verwendet die nächste Nachbarschaft kein Auge von der alten Frau und bei künftigem ungeziemenden Betragen des jungen Ansiedlers wird man ins Mittel greifen.

---

## Der Stockdieb.

Ich befand mich kürzlich in der Bierstube zum bockledernen Bierschlauch. Beim Hinausgehen vermißte ich meinen Stock, ein fehlerfreies Bambusrohr mit einem schöngearbeiteten Windhundkopf aus Elfenbein und einem sauberen, goldenen Riemhalter. Ich suchte den Stock vergebens in allen Winkeln und schon hatte ich die Hoffnung auf dessen Wiedererlangung aufgegeben, als ich, im Begriff nach Hause zu gehen, in einer der nächsten Straßen einen Herrn einholte, welcher einen Stock trug, den ich an dem Geklimper des Riemhalters als den meinigen erkannte. Ich griff sogleich danach, und da ich mich nicht getäuscht hatte, fragte ich: „Wo wollen Sie mit dem Stocke hin? es ist der meinige!" Der Herr wurde verwirrt und erwiderte stotternd: „Entschuldigen Sie, ich wollte, ich wollte . . ."

„Nun, zum Teufel, was wollen Sie denn?"

„Ich wollte," fuhr er fort, „ihn ja gar nicht annehmen, Sie haben mir ihn ja aufgedrungen."

„Was ich? — Herr, Sie lügen!" —

„Nun so sind Sie es nicht, dafür kann ich nicht, genug, es hat ihn Jemand mir geschenkt."

Inzwischen traten Neugierige hinzu, und obwohl ich mich vollkommen damit begnügte, meinen Stock wiederzuhaben, so wollten es doch diese nicht, und der Patron sollte gestehen, wer ihm den Stock gegeben. „Gut!" erwiderte er. „Wollen Sie mich nach der Bierstube zurückführen, so werde ich Ihnen den Mann zeigen, der mir den Stock gab." Hierauf wurde unser Mosje zurückgeführt und als wir in das Vorzimmer traten, ging er mit uns auf einen Mann zu, der sehr stark angetrunken in einem Winkel schnarchte, und bezeichnete diesen als den Geber des Stockes. Er wurde aufgerüttelt und gefragt, wie er einen Stock wegschenken könne, der ihm nicht gehöre! Statt aller Antwort sagte er indeß eine bekannte starke Sottise und schlief wieder ein. Wahrscheinlich war sein Himmel ein Dudelsack und der Stockdieb hatte ihm daher im Falle der Noth eine Rolle in seinem Stücke zugedacht, die nicht einstudirt zu werden brauchte. Man entließ

daher den Gauner mit einigen Rippenstößen und rieth ihm, künftig fremde Stöcke stehen zu lassen und einen ehrlichen Mann, der einen Haarbeutel habe, nicht zum Spitzbuben zu machen.

## Aber immer mit Locken!

Neulich schrieb eine hiesige Köchin an ihre auswärtige Angehörigen Folgendes: „Ich habe jetzt eine ganz prächtige Madam, sie ist hübsch und fein; von der Hauswirthschaft versteht sie nicht viel, sie kommt nach der Küche, kuckt in die Töpfe und befiehlt blos; die Strümpfe sind ihr bis über die Knöchel heruntergefallen und entzwei, ihr Negligee ist verworren und grau und in ihren Halstuch schnaubt sie sich die Nase — aber immer mit Locken! — Sie steht, wie alle feinen Leute, erst um 10 Uhr auf, dann sucht sie in allen Schubladen nach Geld, kann aber nicht viel finden, dann thut sie, als wenn ihr Mann den Schlüssel mitgenommen hat und ich muß auf Borg holen; sie liest unterdeß Romane oder sieht lächelnd zum Fenster hinaus — aber immer mit Locken! Die Kost ist sehr schmal, Herr und Madame werden wohl satt, aber für mich wird schlecht gesorgt, Madame bringt mir gewöhnlich ein kümmerliches Ueberbleibsel und traktirt mich nebenbei mit unverdienten Scheltworten — aber immer mit Locken! Ich kann durch die Unordnung nicht mehr hindurchkommen, weil Madame mir so viel aufbürdet, selbst aber kein Stück anrührt; ihren Kindern läßt sie allen Willen, bei ihrem Manne verläumdet sie mich — aber immer mit Locken!" —

Unglücklicherweise war dieser Brief von Madame in dem Bettkasten der Köchin noch unversiegelt aufgefunden worden; nun gab es eine schlimme Attake — aber immer mit Locken. Die Köchin konnte nicht leugnen, daß sie jene Schilderung der Madame entworfen, Madame erröthete — aber immer mit Locken. Ja, sie wurde immer röther vor Zorn und applicirte endlich der Köchin ein paar derbe Backenstreiche — aber immer mit Locken. Nun ist die Köchin in Folge dieser Widerwärtigkeiten ihres Dienstes quitt. Madame hat ihr in den Schein geschrieben: „Entlassen wegen eines von ihr geschriebenen Schmähbriefes gegen ihre Herrschaft."

Die Köchin hat sich nun vorgenommen, nie wieder einen Brief im Bette liegen zu lassen. Da sich Aussichten auf ihre Selbstständigkeit eröffnen, so ist sie entschlossen, nun bald selbst Madame zu spielen, das heißt, eine fleißige, tüchtige und ordnungsliebende — aber immer mit Locken! —

## Rappeltag und Schlaftag.

Eine merkwürdigere Erscheinung in der Natur des Menschen ist uns noch nicht vorgekommen, als die, welche uns ein gewisser Herr Brillenkittel darbietet. Er hat nämlich nach dem Zeugnisse seiner Umgebung, wie man dies nennt, einen Rappeltag und einen Schlaftag. Damit hat es folgende Bewandniß: Herr Brillenkittel befindet sich regelmäßig einen Tag um den andern in dem Wechsel der angegebenen Eigenschaften, dergestalt, daß er einen Tag hindurch fast beständig, zuweilen sogar mit offenen Augen schläft, den andern Tag hingegen sich in einer heftigen turbirenden Gemüthsstimmung zeigt. Dieser Umstand übt natürlich auf seine Verrichtung, auf sein Hauswesen und seine Stellung als Familienhaupt einen nicht minder merkwürdigen Einfluß aus. An seinem Schlaftage kann man Alles von ihm verlangen und fordert seine Frau an einem solchen Tage einen ungewöhnlichen Geldbetrag zu Extraausgaben, so reicht er mechanisch, halb träumend, was sie verlangt; er läßt Alles gehn, wie es geht, und gleicht dann einem berauschten Opium-Esser. Der Rappeltag indeß gestaltet sich drohend für die Seinen — dann ist sprüchwörtlich gesagt, nicht gut Kirschen essen mit ihm. Er scheint in seinem vorigen Ruhezustand eine Masse roher, tobender Kräfte gesammelt zu haben, die jetzt aus ihm wie aus einem feuerspeienden Krater hervorbrechen, und rings umher Furcht und Schrecken verbreiten. Er ist im Stande, an einem solchen Tage Alles durchzuprügeln, was ihm in den Weg kommt, ja er hat sogar vor nicht langer Zeit in einem gleichem Paroxismus sein gesammtes Dienstpersonal aus dem Hause gejagt.

Man kann sich denken, daß nach diesen regelmäßig wechselnden Erscheinungen der Hauskalender eine eigenthümlich genaue, zuverlässige Einrichtung genommen hat, die man je nach den verschiedenen Absichten und Bedürfnissen in Anwendung bringt.

So hatte er, da er sich dieser Einrichtung selbst bedient, eine Tauffeierlichkeit, welche seinem neugebornen Sprößling galt, auf einen Schlaftag angesetzt, um möglichen Excessen und ärgerlichen Auftritten vorzubeugen, und an diesem wichtigen Tage eine neutrale Stimmung zu behaupten welches er auch so vollkommen erfüllte, daß er während der Taufhandlung in süßen Schlummer versank, und ihn der Küster gewaltig rütteln und wecken mußte, als sich der Zug schon außer der Kirche zur Rückkehr in die Behausung befand. Zum Leidwesen der Gäste schlief er auch hier das liebe schöne Fest hindurch ungestört fort, und erwachte nur auf Augenblicke, wenn man ihm eine starke Ladung Zuckererbsen in das Gesicht warf, was er so geduldig aufnahm, daß er nur eine leise, abwährende Bewegung mit der Hand machte. Bei einem ausgebrachten Trinkspruch bog man ihm den Mund auseinander, und flößte ihm eine Quantität Wein ein der sich gurgelnd seinen Weg bahnte.

Wie man vernimmt, wird er im nächsten Sommer eine Reise auf Helgoland machen, um sein Unwesen durch Seebäder auszutreiben.

Wir wünschen dem Herrn Brillenkittel baldige Besserung. (8.)

# Lokales.

## Das Blinden-Unterrichtsinstitut in Breslau im Jahre 1845.

(Fortsetzung.)

**Der Kassen- und Vermögens-Zustand der Anstalt ist nach gelegter Jahres-Rechnung folgender:**

### A. Einnahme.

| | Rthl. | Sgr. | Pf. | Rthl. | Sgr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **a. Rest-Einnahme.** | | | | | | |
| 1. Bestand aus dem Jahre 1844 | | | | 865 | 4 | 6 |
| 2. Reste: | | | | | | |
| a) in unverzinsbaren Bankgerechtigkeits-Obligations-Zinsscheinen | 63 | 19 | 10 | | | |
| b) an Zinsen von 500 Rthl. Bankgerechtigkeits-Obligationen v. 1. Oktober 1843 bis dahin 1844 | 15 | — | — | | | |
| | | | | 78 | 19 | 10 |
| Zusammen | | | | 943 | 24 | 4 |
| **b. Laufende Einnahmen.** | | | | | | |
| 1. Zinsen von Activ-Kapitalien: | | | | | | |
| a) von Hypotheken | 1462 | 15 | — | | | |
| b) von Breslauer Bankgerechtigkeits-Obligationen | 59 | 24 | 6 | | | |
| c) von Staatsschuldscheinen | 50 | 22 | 6 | | | |
| | | | | 1573 | 2 | — |
| 2. Hebungen aus andern Kassen und Fonds: | | | | | | |
| a) für die vermöge Allerhöchster Bewilligung Sr. Majestät des Königs gestifteten 6 Freistellen | 360 | — | — | | | |
| b) aus den unter Verwaltung des hiesigen Magistrats stehenden Stiftungen | 12 | 10 | 4 | | | |
| | | | | 372 | 10 | 4 |
| 3. An Allerhöchst bewilligten Haus- und Kirchen-Kollekten aus den Departements: | | | | | | |
| a) der Königl. Regierung zu Breslau | 763 | 28 | 3 | | | |
| b) „ „ „ „ Liegnitz | 889 | 3 | 5 | | | |
| c) „ „ „ „ Oppeln | 178 | 1 | 2 | | | |
| | | | | 1431 | 2 | 10 |
| 4. An stehenden freiwilligen Beiträgen | | | | 597 | 17 | 6 |
| 5. An Geldgeschenken | | | | 1527 | 8 | 2 |
| 6. An Vermächtnissen | | | | 407 | 1 | 11 |
| 7. An Unterhaltungsgeldern für Zöglinge: | | | | | | |
| a) an Pensionen | 32 | 15 | — | | | |
| d) an Bekleidungsgeldern | 258 | — | — | | | |
| | | | | 290 | 15 | — |
| 8. An Miethzins von den vermietheten Lokalen der Anstalt | | | | 262 | 15 | — |
| 9. An Ueberschuß aus der Fabrikations-Kasse | | | | 104 | 23 | 2 |
| 10. An Insgemein | | | | 9 | 26 | 6 |
| Zusammen | | | | 6576 | 2 | 5 |
| Hierzu die Rest-Einnahme | | | | 943 | 24 | 4 |
| und die außer dem Etat eingezogenen Kapitalien mit | | | | 3900 | 29 | 10 |
| und beträgt daher die Summe aller Einnahmen | | | | 11420 | 26 | 7 |

(Fortsetzung folgt.)

Die von uns bereits angekündigte de Bach-Soulier'sche Kunstreitergesellschaft trifft heute hier ein und die erste Vorstellung derselben in der Meitzenschen Reitbahn soll den 18. d. M. stattfinden. Die Gesellschaft besteht, wie versichert wird, aus einigen 40 Personen und 60 Pferden und zählt unter sich die bedeutendsten Talente. Auch ein bekannter, wohl accreditirter Mann befindet sich darunter, Louis Tourniaire, einer der kühnsten und graciösesten Reiter, welche Breslau jemals gesehen hat. Ueber die Leistungen des Herrn Soulier, Direktor der Gesellschaft und Stallmeister des türkischen Kaisers Mahmud XI., melden die Zeitungen ebenfalls Außerordentliches, wie denn überhaupt die ganze Gesellschaft das beste Lob für sich hat. Nous verrons. — r.

# Allgemeiner Anzeiger.

**Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.**

## Taufen.

**St. Dorothea.** Den 8. März: d. Tagarbeiter C. Dusicke zu Lehmgruben S. — d. Schuhmacherges. J. Baumhacker T. — d. Schmiedeges. A. Zimmermann S. — Den 9. März: 1 unehl. T.

**St. Adalbert.** Den 8. März: d. Schlosserges. F. Veith T. — 1 unehl. S. — 2 unehl. T. —

**St. Matthias.** Den 8. März: d. Feldwebel bei der 6. Art. Brig A. Mossiers T. — d. Sergeant in der 6. Comp. 10. Inf. Reg. Ad. Goebel S. — d. Tischler in der Eisengießerei F. W. Pillnick S. —

**St. Corpus-Christi.** Den 1. März: d. Maurer C. Doll S. — Den 3. März: d. Inwohner Fr. Spielmann zu Gräbschen S. — Den 5. März: d. Coffetier H. Langmeyer T. — Den 6. März: d. Inwohner zu Höfchen Com. J. Fiedler S. — d. Gastwirth A. Pateske S. — Den 9. März: d. Tapezirgehülfen R. Jauschke T. —

**St. Mauritius.** Den 5. März: d. Haushälter Kreitzke S. — Den 8. März: d. Schuhmacher Kesner S. — Den 12. März: d. Rittergutsbesitzer Grafen von Strachwitz T. —

**St. Michael.** Den 5. März: d. Freigärtner A. Leimner in Schottwitz T. — Den 8. März: d. Steinsetzer C. Binatsch T. —

---

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herr Lieutenant C. Pollier.
2) " Commis Sal. Oelsner.
3) Kretschmerbursche Krause.
können zurückgefordert werden.
Breslau den 13. März 1846.
**Stadt-Post-Expedition.**

## Theater-Repertoir.

Sonnabend den 14. März: **Die Hugenotten.** Große Oper mit Tanz in fünf Akten. Musik von Meyerbeer.

## Vermischte Anzeigen.

### J. F. Hofmann,

Tapezierer und Decorateur,

jetzt **Albrechtsstraße Nr. 48** wohnhaft, empfiehlt sich mit Decoriren und Tapezieren der Zimmer, Polstern und Anfertigung von Matratzen, spanischen Wänden 2c., sowie mit allen dieses Fach betreffenden Arbeiten und verspricht bei reellster Bedienung die solidesten Preise.

## Ein Hausladen

am Ringe, welcher sich für einen Schuhmacher oder zu ähnlichen Geschäften eignet, ist für 30 Rthlr. jährlich von Ostern ab zu vermiethen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

## Weiße Waaren:

Bettdecken, Pique, Cambric, Batist, Jacconet, Mull, gestickte und brochirte Stoffe, glatte und gemusterte Negligée-Zeuge, gestickte Pelerinen, Unterhemdchen, Kragen, Vorstecker, Manchetten, Taschentücher und Spitzen, Blorden und Tülls zu den niedrigsten Preisen bei

**Gräfe u. Comp.,**
Junkernstraße, Stadt Berlin.

---

Kanarien-Vögel sind zu verkaufen, die nach der Leier geübt sind, beim Schuhmacher Taube, Bischofsstraße im Hotel de Silesie Nr. 4 und 5.

---

Die bekannte Glacé-Handschuh-Wasch-Anstalt nach französischer Art befindet sich Hummerei Nr. 13, pro Paar $1\frac{1}{2}$ Sgr., Reparatur gratis.

---

Für ein ordnungsliebendes Mädchen ist ein Stubenplatz zum 3. April zu vermiethen. Schmiedebrücke Nr. 11, 3 Treppen hoch.

---

Schlafstellen sind zu vermiethen, Ohlauerstraße Nr. 59 zwei Stiegen vorn heraus.

---

Bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, ist zu haben:

**Neuester und vollständiger**

## praktischer Briefsteller.

für das bürgerliche Leben. Eine Sammlung von auserlesenen Briefmustern; enthaltend: Anzeigen und Berichtsbriefe, Aufträge, Bestellungen und Anfragen; Bittbriefe und Bittschriften; Bewerbungsbriefe; Beschwerden, Verweise und Vorwürfe; Abbitten, Entschuldigungs- und Rechtfertigungsschreiben; Erinnerungs- und Mahnbriefe; Empfehlungsschreiben; Berathungsbriefe; Glückwünsche; Danksagungsschreiben; Einladungsschreiben, Beileids- und Trostbriefe, so wie andere im Leben nöthige Gelegenheitsbriefe Nebst einer leicht faßlichen Anweisung zur richtigen Beobachtung der äußeren Einrichtung von Briefen und der dabei üblichen Förmlichkeiten. Ein Handbuch zum Selbstunterricht im schriftlichen Verkehr für alle Fälle des Familien- und Geschäftslebens. Herausgegeben von einem schlesischen Schulmanne. 160 eng gedruckte Seiten. Brochirt. Nur 6 Sgr.

Welche wichtige Dienste Briefsteller und Anweisungen, sich in Briefform richtig auszudrücken, leisten, wird gewiß jeder Geschäftsmann anerkennen. Doch nicht nur dieser, auch andere Personen kommen oft in den Fall, Anderen Bitten, Gesuche, Nachrichten 2c. vortragen und mittheilen zu müssen. Nun fehlt es allerdings nicht an trefflichen Briefmustern; allein viele Briefsteller liefern eine Menge Briefe, die wenig für das gewöhnliche Leben passen; andere enthalten nicht selten bogenlange, schwer verständliche Briefe, die sich ein nicht gelehrter Mann wenig oder gar nicht zum Muster nehmen kann. Der Herausgeber vorbezeichneten Briefstellers hat es sich aber zur Aufgabe gestellt, durchweg praktische und täglich im Leben vorkommende Briefe zu sammeln und hofft daher, dieser Briefsteller werde sich als ein nie im Stich lassender Rathgeber bei Anfertigung von Briefen bewähren. Auch Schulmänner werden in demselben viel geeigneten Stoff zu Aufgaben für ihre Schüler finden, so wie denn auch jungen Leuten, die sich dem Handwerksstande widmen wollen, dieser Briefsteller bestens empfohlen werden kann. — Der auffallend billige Preis von 6 Sgr. wird auch dem Unbemittelten die Anschaffung dieses nützlichen Briefstellers möglich machen.

---

## Von der Frankfurther Messe

empfing ich so eben: schwarze Mailänder Glanz-Taffte in allen beliebigen Breiten, so wie schwarze Thibets und Camlotts. Die neuesten Mouslin de Laine Kleider von 2 Rthlr. bis 3 und 4 Rthlr. Gewirkte Umschlagetücher in schwarz sowie in weiß von 4 Rthlr. ab bis 10 Rthlr. Kleiderkattune die neuesten Muster und noch mehr in diesem Fach einschlagende Artikel empfiehlt zu den billigsten Preisen

**J. Ringo,**
Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke.

---

## Trauer-Bäume

zur Bepflanzung der Grabstätten, als Trauerweiden, Eschen, Lebensbäume, Cedern 2c., sind in großer Auswahl zu billigen Preisen zu haben bei Ed. Monhaupt, Kunstgärtner. **Gartenstraße Nr. 4, Schweidnitzer-Thor.**

---

## Für Conditoren und Pfefferküchler

empfiehlt zu den billigsten Preisen:

Cattun-Papier, das Ries $2\frac{5}{6}$ Rthlr., das Buch $4\frac{1}{2}$ Sgr.
einfarbig Concept, " " $2\frac{2}{3}$ " " " $4\frac{1}{2}$ "
ff. Glanz-Papier, " " $4\frac{2}{3}$ " " " 8 "
Pfefferkuchbilder, 100 Bogen $2\frac{1}{3}$ Rthlr., 1 Bogen 9 Pf
Goldbilder, klein zum Aufkleben, das Packet von 50 Stück $12\frac{1}{2}$ Sgr.,
Goldbilder, groß zum Aufkleben, das Packet von 50 Stück $17\frac{1}{2}$ Sgr.

**Heinrich Richter,**
Albrechtsstraße Nr. 6.

---

## Feinsten milden Ober-Ungar.

Für Weinkenner kann ich denselben als etwas reelles empfehlen, die Flasche für **20 Sgr.**, ersuche um geneigten Versuch.

Robert Fiebag,
Ecke der großen und kleinen Groschengasse.

---

## Feuer-Versicherungs-Anträge

werden **unentgeldlich** aufgenommen von

**A. Geisler,** Justiz-Actuar I. Kl., **Ketzerberg Nr. 4.**

---

# Krakau,

**Plan der Stadt und Karte des Freistaates.**

**Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.**

Von Krakau, das im Augenblick das allgemeine Interesse auf sich lenkt, fehlte noch immer zu mäßigem Preise ein Plan und eine Karte, die groß genug sind, um alle die Punkte, welche die Zeitungen erwähnen, darauf zu finden. Mit obigem Werke glaubt nun der Verleger diesem Mangel abgeholfen zu haben, besonders da der billige Preis die Anschaffung Allen möglich macht.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.